

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 13 (1972)
Heft: 23

Buchbesprechung: Der Buchtip

Autor: Hay, Eva

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Buchtip

Aino Kuusinen: «Der Gott stürzt seine Engel».
Herausgegeben von Wolfgang Leonhard. Mol-
den Verlag, Wien. 352 Seiten.

Dieses Buch ist eine Abrechnung mit «denen da oben» in der Sowjetunion. Mit «denen da oben» meint Aino Kuusinen an erster Stelle ihren eigenen Ehemann, Otto W. Kuusinen, der obzwar gebürtiger Finne, in der Sowjethierarchie vierzig Jahre hindurch die höchsten Staats- und Parteiämter innehatte. Er war von 1940 bis 1957 stellvertretender Vorsitzender des Obersten Sowjet, von 1941 bis zu seinem Tod Mitglied des ZK der KPdSU und von 1957 bis 1964 sogar Politbüromitglied. Als er 1964 starb, bereitete man ihm eines der grössten und pompösesten Staatsbegräbnisse, die es in Moskau gegeben hatte. Ein Begräbnis, bei dem seine Frau Aino, damals schon vierundzwanzig Jahre von Kuusinen getrennt — davon fünfzehn Jahre in Haft —, die Beileidsbezeugungen der am Sarg vorbeiziehenden Trauergäste entgegennehmen musste.

Sie hasste ihn ebenso sehr, wie sie ihn früher geliebt hatte. Sie konnte ihm nicht verzeihen, dass er während ihrer fünfzehnjährigen Leidenszeit nichts zu ihrer Befreiung unternommen hatte und auch sonst während der «Säuberungen» für keinen seiner Mitarbeiter oder Freunde auch nur einen kleinen Finger gerührt hatte.

Wären Aino Kuusinen's Erinnerungen einfach die Geschichte einer schönen Liebe, die an den Klippen der Politik, des unmenschlichen Kampfes um die Macht zugrunde ging, und wäre sie selbst «nur die Frau» eines Mannes, der Lenin, Stalin und Chruschtschew treu zur Seite stand, würde uns ihre Geschichte fesseln. Aber sie ist mehr: Aino Kuusinen, selbst Finnin, war von 1924 bis 1935 hohe Funktionärin des Komintern und stand dann bis zu ihrer Verhaftung am 1. Januar 1938 im Dienste der Abwehrabteilung der Roten Armee, die sie im geheimen Auftrag nach Japan geschickt hatte. Ihr Kontaktmann dort: Richard Sorge.

Aino Kuusinen's Bericht erstreckt sich über die Jahre 1918 bis 1965, also einen ungewöhnlich langen Zeitraum, von der Zeit Lenins bis nach dem Sturz Chruschtschew's.

«Wenn man verstehen will, wie die Komintern wirklich funktionierte, muss man sich vor Augen halten, dass vieles, was mit ihr zusammenhing, im Grunde auf Täuschung und äusserem Anschein beruhte und der Einfluss kommunistischer Parteien auf die Komintern-Politik im grossen und ganzen nur vorgegeben wurde. Ausländische Parteivertreter bekamen eindrucksvolle Titel, wurden in die Leitung gewählt... Während der Dauer von Kongressen wechselte der Vorsitzende täglich.» Aino fragte Otto Kuusinen, was für eine Bewandnis es mit diesem Brauch hätte. Die Antwort: «Wir tun das, damit die Genossen aus dem Ausland Gelegenheit haben, oben zu sitzen, und den Eindruck bekommen, dass sie die Dinge leiten.» Ein weiteres Zitat, es bezieht sich auf die Vorbereitung der Revolution in Deutschland 1923: Otto erklärte ihr, «dass er niemals daran geglaubt hätte, die chaotischen und schlecht

organisierten revolutionären Experimente in kleinen Gebieten wie Bulgarien, Ungarn und Bayern würden irgendeinen dauernden Erfolg haben. Aber was Deutschland anbetraf, so war auch er optimistisch und enthusiastisch: denn hier schien das Feld wirklich reif zu sein».

Der grosse politische Gegensatz aber, an der die Liebe der Kuusinen zugrunde ging, war die Frage der Karelistischen Republik — gegründet von den Sowjets, Ihre Einwohner waren wohlhabende finnische Arbeiter, Bauern und Intellektuelle. Sie wurden Opfer des sogenannten «Karelienfiebers», einer geschickten Sowjet-Propaganda vom Land des Sozialismus, wo es allen gleich gut gehen würde. Die Finnen kamen angezogen aus Amerika, aus Finnland, sie brachten all ihr Hab und Gut mit sich: ganze Fabriken, Laboratorien, ärztliche Ausstattungen, Autos, Hausgut. Alles wurde ihnen weggenommen, und sie verschwanden für immer in den Zwangsarbeitslagern des Nördlichen Eismeer's.

Viele wurden hingerichtet, andere hat Aino Kuusinen während ihrer fünfzehn Jahre Haft irgendwann irgendwo wieder getroffen. Der erste Präsident dieser Republik war Otto Kuusinen.

Aino Kuusinen aber konnte sich nicht entschliessen, gegen ihre eigenen Landsleute zu konspirieren. Sie lehnte auch Stalins Angebot ab, als Nachfolgerin von Alexandra Kolontaj Botschafterin in Schweden zu werden und von dort zu helfen, den Krieg gegen Finnland vorzubereiten. Vielleicht war es eben diese Absage, die ihr dann fünfzehn Jahre kostete.

Aino Kuusinen wurde während der fünfzehn Jahre unzählige Male verhört. Man wollte sie zwingen auszusagen, dass Otto Kuusinen ein englischer Spion sei. So wurden die Schauprozesse von langer Hand, hinter den Kulissen vorbereitet. Durch ihre standhafte Weigerung rettete sie ihm vielleicht das Leben. Aber verzeihen konnte sie ihm nie.

Eva Hay

à propos Mensch

In einem Leserbrief an die «Literaturnaja Gazeta» (Moskau) verlangt ein ruhe- und ordnungsliebender Sowjetbürger «radikale, eventuell sogar scharfe Massnahmen», um von den Tanzplätzen jenen «Abschaum» zu verjagen, «welcher unserer Jugend das Vomierte der bourgeoisen Welt als ‚modern‘ und ‚zeitgemäss‘ serviert».

Ein Journalist der «LG» (Nr. 44/1. 11. 72) besah sich darauf den Tatort — und stellte keinen «Abschaum» fest, sondern ein «staatliches Problem»: Kontaktarmut.

Der betonierte Tanzplatz «bedeutet für die Jugend der Kleinstädte und Dörfer nicht wenig. Er ist der Herd der Kultur — einer von wenigen: Klub, Kino — und eben, er, der altvertraute. Der Tanzplatz ist Gesetzgeber der Mode, Frisuren und Manieren... Sein Einfluss auf die Moral der Jugend ist bisweilen weit stärker als der elterliche.» Darüber hinaus spielt er Heiratsvermittler. — Arbeit, Studium — das muss man. «Aber der Tanzplatz — das sind die heiligen freien Stunden. Da lebt man, wie man will. Oder wie man kann.»

Der Teen lässt sich lange Locken wachsen, nährt sich Fransen an die Hosen: «Mit Hilfe dieser leider zweifelhaften Mittel versucht er einfach seine persönlichen Probleme zu lösen, die übrigens Achtung verdienen. Für viele der unter der Jugend populären Abweichungen von der Norm gibt es meines Erachtens einen Grund: Der Mensch braucht nicht nur Brot, Kleidung und ein Dach über dem Kopf. Als gesellschaftliches Wesen braucht er nicht weniger menschlichen Umgang. Und je leichter die Sorge um das Brot, desto grösser das Bedürfnis nach Kontakten. Vor allem eben deswegen und nicht wegen dem Tanzen geht unser Held auf den Tanzplatz.»

Was nun dem Autor «Sorgen macht», ist das «niedere, bisweilen geradezu bettelarme Niveau der Kontakte, das der heutige Tanzplatz demonstriert: ‚Tanzen wir?‘ ‚Sind Sie allein?‘ ‚Die (Tonband-)Musik ist Klasse.‘ ‚Die Musik ist blöd.‘ ‚Wo hast du die Jeans her?‘ ‚Der Twist ist schon vorbei...‘ ‚Tanzen wir?‘ All diese verbalen Gebrauchsartikel rascheln auf dem Tanzplatz. Und selten ernster, selten tiefer. Es wäre lächerlich, dies dem Tanzplatz anzulasten. Er ist kein Klub und kein Vortragsraum. Menschen zu erziehen, die im Umgang interessant sind, ist nicht seine Sache.»

Oder doch? Denn: «Kaum etwas entwickelt die Persönlichkeit so wie menschlicher Umgang.» Und wenn sich ein Mädchen beklagt: «Man kann einfach über nichts mit ihnen (den Burschen) reden!», und ein Bursche: «Keiner von uns hat eine Freundin!» — so geht es ihnen «nicht so sehr um die Liebe als um die Freude des menschlichen Umgangs», stellt der Journalist fest.

Wieso aber ist es ein «staatliches Problem, wenn ein Junge und ein Mädchen sich nichts zu sagen wissen?»

Weil «ein kontaktarmer Mensch... langsam aber sicher das Kollektiv zerstört».

«Warum haben ihn (den Jungen mit dem Reifezeugnis, dem es nicht für 20 Minuten Gespräch reicht pro Abend) die Familie und die Schule, zwei mächtige Erziehungssysteme, so schlecht zum Verkehr mit den Menschen vorbereitet, ohne welchen das Leben einem keine Freude macht?»

Ja, warum? Die gesellschaftlichen Voraussetzungen sollten doch stimmen — auf wissenschaftlicher Grundlage, nach objektiven Gesetzen wurde aufgeräumt mit allen bourgeoisen Ursachen und Gründen, deretwegen «das Leben keine Freude machte». Und nun fehlt das elementare zwischenmenschliche Vertrauen. Und grassiert der Egoismus.

Der Journalist konnte in der «LG» seine Frage nicht beantworten. Dass er sie aber gestellt hat, weist ihn als demokratiereif aus.

HTD